

# Wiesbadener Tagblatt.

96.  
 Borde  
 Frau  
 a. R.  
 Hofstad  
 kerel  
 choss.  
 97 635  
 97 611 24  
 118 73  
 508 49  
 540 60  
 55 686  
 54 87  
 1  
 4 13001  
 56 449  
 71 81  
 01 977  
 48 91  
 22 832  
 01 930  
 144 44  
 07 845  
 06 327  
 35 888  
 556 83

41. Jahrgang.  
 Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
 zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
 gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
 Die einseitige Zeile für locale Anzeigen  
 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —  
 Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pf.,  
 für Außenwärts 75 Pf.

No. 498.

Dienstag, den 24. Oktober

1893.

Für die Monate November und Dezember!

Der Bezug

des in zwei Ausgaben erscheinenden

## „Wiesbadener Tagblatt“

täglich bis zu 100 Quartseiten

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.  
 Jetzt schon neu eintretende Bezugsnehmer erhalten die bis  
 zum 1. November erscheinenden Nummern unentgeltlich.

### Die Folgen des Jolkkrieges in Russland.

Ueber die Nothlage der Landwirthe in Russland infolge  
 der deutschen Kampfzölle gingen den „Mösch. Neuest. Nachr.“  
 in diesen Tagen aus landwirthschaftlichen Kreisen folgende  
 im Hauptinhalt mitgetheilte Privatbriefe zu.

Als Russland mit Kampfzöllen gegen Deutschland vor-  
 ging, geschah das in der Hoffnung, daß Deutschland infolge  
 seiner schlechten Ernte eine dauernde Erhöhung der Getreide-  
 zölle nicht nur nicht eintreten lassen könne, sondern eine  
 Verabstufung anordnen müsse, wenn nicht Nothstand oder  
 gar Hungernöth in Deutschland die Folge sein sollte. Man  
 beging den schweren Fehler, über die Ernteaussichten in  
 Deutschland sich nur sehr ungenau zu informieren. Infolge  
 dessen hielt man die deutsche Ernte für weit schlechter, als  
 sie in Wirklichkeit ausfiel. Ferner wurde nicht beachtet,  
 daß Deutschland im Juli noch recht viel Korn auf Lager  
 hatte und seinen Bedarf auch von anderwärts her als von  
 Russland beziehen konnte, während Russland den deutschen  
 Markt nicht entbehren kann, wenn nicht große Mengen von  
 Korn ungenügend liegen bleiben sollten. Endlich beging man  
 den Fehler, nicht genügend zu untersuchen, was der russische  
 Bauer mit seinem überschüssigen Getreide anfangen solle  
 und wie er den Einnahmefall decken solle. Und zuletzt  
 rechnete man gründlich falsch, wenn man glaubte, die öffent-  
 liche Meinung in Deutschland würde den Jolkkrieg verdammen.

Der Schlag, der Deutschland treffen sollte, ist auf Russ-  
 lands eigenes Haupt zurückgefallen und wird nun umso härter  
 empfunden, als der russische Landwirth nach vielen schlechten  
 und einmal wieder ein gutes Jahr zu vergleichen hatte.  
 Fast alle Governements hatten eine gute Mittelernte.  
 Die abergläubische Furcht vor der Cholera, die im Vor-  
 jahre die Erntearbeiten störte, machte sich in diesem Jahre  
 nur sehr vereinzelt bemerkbar. Eine gute Ernte gut ein-  
 gebracht, das konnte dem russischen Bauern wohl gefallen,  
 er hatte es auch nötig, denn er sah wieder einmal  
 in den Schuldbüchern der Wucherer. Von seinem  
 Hang zu Spirituosen abgesehen, macht der russische Bauer  
 wenig Ansprüche an das Leben und sorgt am  
 leichtesten für sich selber. Er kann arbeiten und bringt  
 etwas vor sich, wenn er muß, aber aus freien Stücken thut  
 er um so weniger. Von verbessertem Ackerbaumethode und  
 rationeller Bodenwirthschaft weiß er nichts. In vielen  
 Gegenden kann er sie zudem gar nicht einmal anwenden.  
 Sein Land gehört nicht ihm, sondern der Gemeinde. Und  
 selbst, wo der Bauer sein Land frei zu eigen hat, mangelt  
 es ihm neben der Intelligenz an Geld und Kredit. Sein  
 Gläubiger ist der Wucherer, und der borgt in der Regel  
 nur bis zur nächsten Ernte. Ist vom Ernted aus der Ernte  
 erst einmal der Wucherer befreit und sind die Steuern  
 bezahlt — wo der Wucherer, auch Getreideaufkäufer, da  
 reicht der Ernteeid nicht allemal für die Steuern, und die  
 Regierung hat unfluger Weise durch Steuernrückstände den  
 Bauern zu dem Glauben gebracht, daß er auf solche Nach-  
 schüsse ein Recht hat — und bleibt dann noch ein wenig  
 übrig, so ist der Muskel seelenvergüht. Was bei solcher  
 Wirthschaft ein paar Nothstandsjahre bedeuten wollen, wo  
 nichts zu heizen und zu brechen ist und der Wucherer nicht  
 mehr dazugehen will, ist leicht ersichtlich. Aber man begreift  
 auch die Freude der Bauern über die heutige gute Ernte.  
 Aber auch der Großgrundbesitzer befindet sich in einer  
 unheimlich benedictenartigen Lage. Dagegen sich mit kalten Tag-  
 wintern und diebischen Verwaltungen herumtagelangen, ist ein  
 schlechtes Vergnügen, und die politischen Zustände sind auch  
 nicht decant, daß einer Sehnsucht nach ihnen empfindet.  
 Man nicht ein Amt oder seine Beziehungen zum Hofe oder  
 seine Schulden an die Heimath lassen, hält sich gern im  
 Auslande auf. Und der Russe lebt in der Fremde nicht  
 besser, man weiß das in den Bädern. Um so mehr aber  
 ist es nötig, daß ihm seine Güter etwas einbringen.

Die nächste Folge der Anwendung deutscher Kampfzölle  
 ist nun, daß der russische Landmann sein Korn entweder  
 einem Spottpreise verkaufen muß, oder er wird es über-

haupt nicht mehr los. Große Mengen von Getreide lagern  
 heute in den schlechten Vorrathsräumen der Bauernhäuser  
 und werden ganz oder theilweise verderben, oder verfaulen  
 sind sie nicht. Selbst die Dorfwucherer, die sonst schnell bei  
 der Hand sind, wenn etwas billig zu kaufen ist, hüten sich  
 vor Ankäufen, weil sie nicht wissen, ob sie das Angebot  
 wieder los werden können. Schließlich muß der Bauer um  
 jeden Preis verkaufen, um nur etwas zu retten; der Händler  
 macht seinen Schnitt, und Ausland wird schließlich froh sein,  
 wenn Deutschland ihm nur sein Korn abnimmt. Der  
 deutsche Konsument wird von einem Steigen der Roggen-  
 preise wenig merken, dem russischen Bauern aber wird seine  
 gute Ernte nichts helfen.

In den ersten Septembertagen verlautele in den westlichen  
 Theilen Großrusslands, die Regierung wolle für gute Preise  
 Korn ankaufen. Aufgekauft ist wenig worden, anderswo  
 vielleicht mehr, denn Ausland ist groß, und man erfährt  
 aus eisernerer Gegenden wenig. Die Preisberichte sind  
 der russischen Censur wegen unzuverlässig, und namentlich  
 die Regierungsblätter sind in ihren Berichten über maß-  
 gebende gemeinnützige Regierungsvorfälle unglauwbildig.  
 Was angeordnet wird, geschieht darum noch lange nicht.  
 Wo die Gelder für die Kornaufkäufe geblieben sind, wird  
 natürlich niemals bekannt, und es wird auch keinem Menschen  
 einfallen, ernstlich danach zu fragen. Was aufgekauft ist,  
 ist zu niedrigen Tagespreisen gekauft worden. Zu umfang-  
 reichen Aufkäufen hat übrigens die Regierung kein Geld.  
 Sie müßte denn schon neue Steuern erheben, d. h. der  
 Bauer müßte der Regierung erst das Geld geben, was er  
 für sein Korn wiederbekommt, wobei denn noch manches an  
 den Fingern der ungetreuen Beamten hängen bleiben würde.

Es wäre ein amüßantes Spiel, dem Treiben des  
 russischen Beamtenpersonals zuzuschauen, wie Keiner an dem  
 unglücklichen Schuld haben will, aber zum Lachen ist die Sache  
 zu ernst. Man sieht ein, daß der Jolkkrieg ein Landes-  
 unglück ist. Man möchte wohl zurück, kann aber doch nicht  
 bedingungslos die Waffen strecken. So streitet man sich  
 denn ohne weiteren Nutzen darüber, wer der ist, der die  
 Gefahren nicht rechtzeitig erkannt hat. Der Finanzminister  
 will die Schuld auf den Domainenminister, dieser dieselbe  
 auf die Gouverneure abwälzen. Thatsächlich liegt die Schuld  
 daran, daß das Volk nicht gefragt wird und nichts zu sagen  
 hat. Der Beamte regiert im Grunde ebenso unumschränkt  
 und willkürlich wie der Gzar. Wer dagegen seine Stimme  
 erhebt, heißt ein Nihilist und hat alle Aussicht, ohne Theil  
 und Recht nach Sibirien verschickt zu werden. Mit dem  
 Nationalvermögen wird unverantwortlich gewirthschaftet.  
 Die fruchtbarsten Gegenden an der Wolga werden nach und  
 nach zur Wüste, weil für Be- und Entwässerung schlechter-  
 dings nichts gethan wird. Für die Hebung des Bauern-  
 standes, für Volksaufklärung geschieht nichts. Die Staats-  
 schulden wachsen, im Auslande will man von den russischen  
 Papieren nicht recht was wissen, und an leistungsfähigen  
 Steuergählern ist Mangel. Wo das hinaus will, wer will's  
 sagen? In den beiden Nothstands Jahren sind Getreide-  
 massen angekauft worden, aber die Nothleidenden haben  
 wenig davon bekommen, das Meiste ist in den Magazinen  
 verborgen oder sonstwie vergetelt worden. Kaum kam ein  
 gutes Jahr, so mußte die Regierung den Verkauf des kornes  
 erschweren, natürlich!

Herr Witte hat in der Presse versucht, den Nachweis  
 zu liefern, daß die Deutschen den Jolkkrieg verschuldet haben.  
 Das einschuldig ist aber durchaus nicht. In Deutschland  
 ist man einem Handelsvertrage nicht abgeneigt, wenigstens  
 in den meisten Kreisen nicht, kann es aber leicht werden,  
 wenn man einseht, daß die deutsche Industrie Russland ent-  
 behren und Deutschland ohne russisches Korn fertig  
 werden kann. Der Jolkkrieg hat die deutsche Regierung  
 geküßt, die russische nicht. Das hätte man in Petersburg  
 früher berechnen müssen. Aber er hat auch den Zündstoff  
 zwischen beiden Nationen vermehrt. Wägen auch die Ein-  
 sichtigen in Russland erkennen, daß Deutschland wenigstens  
 nicht mehr Schuld an der ganzen Affaire hat als Ausland,  
 in den niederen Kreisen der Bevölkerung wird wieder ein-  
 mal nach Kräften gegen die Deutschen gehetzt und nicht  
 ohne Erfolg. Leider ist es seit einigen Jahren so Brauch  
 in Russland, daß, wenn irgend etwas nicht nach Wunsch  
 geht, gleich der böse Deutsche die Schuld haben muß.  
 Würde in Deutschland mit so unnerföhrlichen Lügen gegen  
 Ausland gehetzt, man würde die Heber tüchtig auslachen.  
 Aber von der Umwidmung des russischen Wuchst hat in  
 Deutschland Keiner den richtigen Begriff, weil die nötigen  
 Vergleichsobjekte fehlen. Wer ihm das Unglaublichste vor-  
 legt, findet den meisten Glauben. Die russische Regierung  
 hat wahrlich etwas Anderes zu thun, als zum Kriege zu  
 heken oder heken zu lassen. Nicht Eroberung des Westens  
 noch die Wöhung der bulgarischen Frage ist die nächstliegende  
 Aufgabe Russlands, sondern endlich einmal Ordnung zu  
 schaffen im eigenen Hause. Aber dazu ist es auch Zeit, höchste Zeit.

### Politische Tages-Rundschau.

Die eigenthümliche Wahlreformvorlage  
 Taaffe's hat im österreichischen Abgeordnetenhause bereits  
 im Oktober einen strengen Winter des Mißvergnügens be-  
 gegnet. Gestern verlas Taaffe im dichtgefüllten Ab-  
 geordnetenhause unter lautloser Spannung die Regierungs-  
 erklärung. Er versicherte neuerdings, daß keinerlei feind-  
 selige Stimmung gegen irgend welche Bevölkerungsklasse  
 oder politische Partei vorgehalten habe. Bei der Stelle,  
 wo Taaffe erklärte, die vorgeschlagene Wahlreform tangire  
 die Grundlagen der Verfassung nicht, erhoben sich links  
 Ohorufe. Sonst wurde die Annahme mit lautlosem,  
 eisigem Schweigen vom ganzen Hause aufgenommen; sie  
 brachte keinen tieferen Eindruck hervor und dürfte die  
 herrschende Aufregung kaum vermindern. Die Stimmung  
 des Hauses kennzeichnete übrigens auch Beste später die  
 Annahme eines Antirages Bernerstorfer, der gegen den Wunsch  
 der Regierung öffentliche Verhandlungen des Ausnahmehaus-  
 schusses verlangte, mit 101 gegen 60 Stimmen. Nach Taaffe  
 sprach Bernerstorfer vom sozialdemokratischen Standpunkt  
 aus. Plenar erklärte, die Wahlreform Taaffe sei nichts  
 als Theatrecoup, um Mißerfolge in Böhmen zu verdecken.  
 Nach 14 Friedensjahren habe Taaffe es so weit gebracht,  
 daß alle gemäßigten Parteien gegen ihn seien. Die deutsche  
 Linke wollte durch den Antrag Bernerstorfer der Arbeiterpartei  
 eine sofortige Vertretung schaffen, außerdem habe sie eine  
 Wahlreform in Verathung, die ein ähnliches Ziel herbei-  
 geführt hätte, wie es die Regierungsvorlage angeht, er-  
 strebe, jedoch ohne Schädigung der Mittelstände und des  
 Deutschthums. Der Polenobmann Jaworski erklärte, vom  
 staatlichen nationalen und autonomen Standpunkte die  
 Regierungsvorlage zu verwerfen, die dem Regierungsvor-  
 trag bei den Neuwahlen und in der Thronrede grell widerspreche.  
 Der liberale Vorkanzler Benda beantragte die Bildung  
 einer neuen fünften Kurie mit 30 neuen Abgeordneten aus  
 den in der Regierungsvorlage bezeichneten Elementen.  
 — Um die Auflösung des Parlamentes zu erzwingen, soll  
 außerdem Falls die liberale Partei beschließen, insgesammt  
 ihre Mandate niederzulegen.

Ein auch für das Ausland bemerkenswerthes Schreiben  
 richtete dieser Tage der frühere italienische Ministerpräsident  
 Rudini an seine Wähler. Er bekämpfte darin lebhaft die  
 Politik des gegenwärtigen Ministeriums, die Erhöhung der  
 Erbschaftsteuer und der Progressivsteuer, sowie die Zoll-  
 zahlung in Gold und erklärt eine ethische Finanzpolitik für  
 unmöglich, wenn man nicht auf das Programm zurückkomme,  
 den Staatsschulden ein Ende zu machen, gleichzeitig aber  
 Ersparungen, sowie Erhöhungen der Einnahme durchzu-  
 führen. Es sei unbedingt nötig, mehrere Zweige der Aus-  
 gaben, darunter die militärischen, einzuschränken. Der von  
 der öffentlichen Meinung gehegte Verdacht, daß der Drei-  
 bund Italien militärische Lasten auferlege, welche zur Ver-  
 wüthung der Finanzen beitragen, müsse gestreut werden. Es sei  
 unmöglich, die Armee zu retten, wenn man nicht das Budget  
 rette. Bündnisse sicherten den Frieden und verbündeten die  
 Hölzung Italiens; sie seien für Italien eine unschätzbare  
 Wohlthat. Die Politik müsse zukünftig für Italien tradi-  
 tionell sein, allein verschiedene Ministerien brächen derselben  
 das Siegel ihres Temperaments auf. Rudini schließt das  
 Schreiben mit den Worten: „Wir wollen unseren Söhnen  
 ein großes, reiches Vaterland hinterlassen. In diesem  
 Glauben blickt Italien auf den König, einen Fürsten,  
 würdig des großen Namens, den er trägt, und der Krone,  
 die ihn schmückt.“ — Inzwischen wird das Land fortgesetzt  
 von revolutionären Bewegungen beunruhigt, die sich im  
 Augenblick besonders in Sicilien in bedrückender Weise  
 geltend machen. Die Lage verschlimmert sich dort mit jedem  
 Tage, und das Gend ist so groß, daß die Weiber zum  
 Aufruhr reizen. Die Feinde Crispis sagen, derselbe habe  
 diese Lage geschaffen, um der Regierung Schwierigkeiten zu  
 bereiten.

Mit den Mauren, welche loeben den Spaniern bei  
 deren an der nordafrikanischen Küste gelegenen Festung  
 Melilla Schwierigkeiten bereiten, scheint es doch Ernst zu  
 werden, und die „Uebelthätigkeit der europäischen Waffen“  
 dürfte den Spaniern, die einzuweisen noch mit Mühtungs-  
 schwierigkeiten kämpfen, fürs Erste nicht viel helfen; sollen  
 sich doch 50,000 Mann der tüchtigsten Mosammehaner bis jetzt  
 gesammelt haben, um den verhassten Fremdlingen unangenehm  
 zu werden. Angehlich haben sich bereits 31 Stämme en-  
 glich für den Krieg verpflichtet. Die Schürfa bearbeiten  
 die Leute kräftig und predigen ihnen den „heiligen Krieg“.  
 Wozu die Mauren übrigens in ihrem Fanatismus fähig  
 sind, zeigt die am 2. Oktober mehrfach beobachtete Zwi-  
 schache, daß sie auf Befehl dieser Heiligen sich auf die nieder-  
 laufenden Granaten stürzten, um den Händer heraus-  
 zureißen. Einige Male soll ihnen dies gelungen sein,  
 meistens wurden sie aber in Stücke gerissen. Von den





Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 24. October, Nachmittags 4 Uhr:
507. Abonnements-Concert
des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Nowak.

Abends 8 Uhr:
508. Abonnements-Concert
des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Nowak.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.
Geboren. 16. Oct.: dem Spengler- und Installateurgehilfen Carl August Jockel e. L., Archivarin Henriette Karoline Eska; dem Fernschreiber Bartholomäus Johannes Feind e. L., Lina.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

Herren-Westen.
Neu eingetroffen
in 12 verschiedenen Qualitäten:
Eine schwere haltbare Waare in richtiger Mannesgrösse schon zu M. 1.70 bis zu Mk. 15 das Stück.
Damen-, Knaben- u. Mädchen-Westen in Auswahl.
Carl Claes,
Abth. für Strümpfe, Handschuhe u. Tricotagen.
3. Bahnhofstrasse 3.

Socken,
an den Stellen verstärkt, die bei dem Clichés dunkel gehalten sind, in Auswahl bei
L. Schwenck,
Mühlgasse 9.
Zwei Mineralien-Sammlungen zu verkaufen. Näh. im Tagbl.-Verlag.
Zwei Kinderlegen! Zwei „Heder d. Che“ 1 Mt. Karten 2 Mt. Verlag Dr. 24, Hamburg.



Geschäfts-Auflösung.
Wegen künftiger Uebernahme eines auswärtigen Uhren-Geschäftes wird der ganze Lagerbestand meines hiesigen Geschäftes zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

Theod. Beckmann, Uhrmacher,
6. Langgasse 6.

Special-Verkauf
Geschw. Müller (Geb. Eng. Selter)
95881

Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club.
Donnerstag, den 26. October cr., Abends 8 1/2 Uhr, im vorderen großen Gastzimmer des Clublokales „Walther's Hof“, Geisbergstraße:
2. Vortrag des Clubmitgliedes Herrn Dr. Fuller. Thema: „Meine Reise durch Nordamerika.“

Herrenhemden
in Leinen, Cretonne, Lama und Baumwolltaffel, fertig in jeder Preislage.
Anfertigung nach Maass oder Muster unter Garantie für gutes Sitzen.
Kragen, Manschetten, Taschentücher etc.
empfehlen zu bekannt billigen Preisen
Wilhelm Reitz,
22. Marktstrasse 22.

Thee-Handlung
Gegründet 1823.
Frankfurt a.M.
Zoll 33.
Ronnefeldt THEE
Familien-Thee
M. 2.50 u. M. 3.50 per Pfd.

Afrikanischer Nussbohnen-Kaffee,
per Pfd. 50 Pfg.
Java-Kaffee,
gebraucht, per Pfd. Mk. 1.—, mit Nussbohnen-Kaffee gemischt.
C. W. Leber, Bahnhofstraße 8.

Frische Gervais-Käse,
Fromage de Brie, Emmenthaler, Camembert, Edamer, Neufchâtel, Gouda (Holländer), Kronenkäse, Rahmkäse, Kräuterkäse, Lauterbacher, Parmesankäse, Roquefort.
in feinsten Qualität bei
A. Schirg (Inhaber Carl Mertz).

Schulter-Kragen
prachtvolle Neuheiten
aus Ia. Plüsch in reicher Wahl
„Perlgarn mit Sattel-Einsatz.
Promenade-Façons mit Stuart-Umlegekragen.
Wollene Häkel-Kragen.
Extra weiche und grosse Kragen für starke Figuren
Carl Claes
3 Bahnhofstr. 3.

Wiener Schuhmacher,
Kirchgasse 45, gegenüber der Postkammer.
Großer Ausverkauf wegen Geschäfts-Auflösung.
Günstigste Gelegenheit für Jedermann reelle, hochfeine und einfache Schuhwaaren unterm Fabrikpreis einzukaufen.
A. Schreiner.

Wegen Bau-Beränderung
Ausverkauf von emailirten Koch-Geschirren und Haushaltungs-Artikeln.
Garantirt beste Waare, billigste Ausnahmepreise.
Jedes Stück, welches beim Gebrauch schadhafft werden sollte, wird gratis ersetzt. 19771
Wilhelm Dorn,
Evangeler und Installateur,
Schwalbacherstraße 3.

Ueber 1000 Dessins, feiner Herren-Kleiderstoffe, jeder Anzug und Paletot nach Maß 38 Mt.,
Kaisermäntel von wasserdichtem Robestoffe 18 Mt.,
Anzüge ansehnlichen 15 Mt. Wörthstraße 1, 2. St.

Ein großer grüner aldenfischer Kachelofen,
sehr gut erhalten, kann beim Umbau keine Verwendung finden und ist deshalb sehr billig zu verkaufen Emserstraße 20, Part. 21261

Zeitungs-Wakulatur
per Dies 50 Pf. zu haben im Tagbl.-Verlag.
Neukanfälling
mit bedeutendem Nachlass zu verl. F. Münz, Langgasse 18.

Billa,
5 Minuten vom Kochbrunnen, sofort preiswerth zu vermieten oder zu verkaufen. Offerten an F. Münz, Langgasse 18.

Geschäftshaus
im Centrum der Stadt mit gutgehendem Speereisgeschäft preiswerth zu verkaufen. Offerten an F. Münz, Langgasse 18.
Minnie
wird um Adresse H. P. 21 postlagernd gebeten.

Frau Christine Schäfer,
geb. Wittlich,
sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Philipp Schäfer nebst Kindern.

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 498. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 24. October.

41. Jahrgang. 1898.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Unheilbar.

Novelle von Konrad Jesmann.

Und doch fühlte sie ihr Herz pochen, ihre Adern pulsen, den vollen, warmen Lebensstrom sie durchfließen. Und sie wollte leben, sie hätte so gerne gelebt, sie hätte so Vieles nachzuholen an Leben und Glück, hätte so viele heilige Pflichten auf Erden zu erfüllen. Die Freiheit, das Gesundheitsgefühl in ihr ähnten einen rauschenden Einfluß auf sie aus, sie war wieder jung, vor ihr lag wieder das lachende Dasein. Und nun ausgestoßen, verdrängt, bei Seite geworfen! Warum? Ein wilder Haß glühte in ihr auf. Nicht gegen Kolf, wohl aber gegen die, welche ihre Stelle bei ihm eingenommen, die heute ihres Kindes Mutter hieß, die ihm zu jenem noch ein anderes Geschenk hatte. Wer war sie? Wie hatte sie es wagen können, ihre Augen zu dem emporzuheben, der eines andern Weibes Gatte war? Eine Ehefrau mußte sie sein, eine Verworfene. Und sie hatte Kolf verführt, hatte ihm den häßlichen Gedanken eingegeben, sein rechtmäßiges Weib zu verlassen, um an dessen Stelle sie selber zu setzen, sie allein! Aber ließ denn wirklich das Gesetz dergleichen zu? Dann mußte es ein unheilbar schlechtes Gesetz sein. Eine Lebensbegeisterung, nicht rechtlos machen ihrem Gatten und ihrem Kinde gegenüber, das hätte an gegen Alles, was den Menschen heilig war. Und nicht sich fügen solchem ungeheuerlichen gegenüber, nicht feige zurückweichen wollte sie — wahrlich, nein! — sondern den Kampf aufnehmen gegen Die, welche sie hinausgeschoben hatte aus ihrem Heim, aus dem Herzen ihres Gatten, aus dem Herzen ihres Kindes. Sie lebte, sie fühlte sich als Gattin und Mutter, sie wollte bis zum letzten Athemzuge ihre gesetzlichen Rechte geltend machen.

Alle Schwäche, alle Weichmütigkeit fiel von ihr ab wie ein beengendes Gewand. Eine kampffreudige Stimmung durchflühte sie. Noch war ja nicht Alles verloren, konnte nicht Alles verloren sein. Weshalb hatte sie denn vorzeitig verzagt? Weshalb hielt sie sich verborgen, scheu und verängstigt, wie eine Betrodenerin? Und wollte doch nichts als in ihre alten, unveräußerlichen Rechte wieder eintreten, und konnte ihre Stimm frei emporheben und Jedermann muthig in die Augen blicken, ohne mit der Wimper zu zucken. Auf ihr haftete keine Schuld. Hi denn Krankheit ein Vergehen? Hat eine gesunde Kranke die Pflicht, sich vor ihren Mitmenschen zu verstellen wie eine arme Sünderin? Sündet es, im Irrenhause gefesselt zu haben, wie es schändet, Bewohner eines Irrenhauses gewesen zu sein? Nein, wahrlich, sie war hier nicht als eine Schuldige, sondern als eine Gläubigerin, die heilige Forderungen einzutreiben hat. Und sie war entschlossen, auch nicht ein Haar breit von ihnen abzugeben. Was man gegen die Kranke, die im Irrenhause Gefesselte gethan hatte, gegen die Gesunde war es nicht aufrichtig zu erhalten. Sie stand für ihr Recht ein und sie wollte sich ihr Recht erkämpfen gegen eine ganze Welt von Hindernissen. Den Muth dazu verlieh ihr die Mutterliebe und der ungestüme Drang nach dem Leben.

Frau Käthe stand auf als eine Verwandelte. Weshalb ärgerte sie noch länger? Die Dunkelheit, die so lange um ihre Augen gelagert hatte, war zerrissen; die allein hatte sie schwach und feig und furchtsam gemacht. Jetzt sah sie klar — Alles.

Wenn es keine Lüge, wenn es wahr und wirklich geworden war, daß Kolf eine Andere sein Weib nannte, so wollte sie mit dieser Andern um ihn kämpfen auf Tod und Leben. War schon die Liebe zu einem Manne solch

ein Kampf, wie viel mehr die Gewissheit eines gehelligten, unveräußerlichen Rechtes an ihn.

Sie wandelte durch die blühende Wildnis des Stadtparks, wo ihr die Blüthenbüsche um die Stirn wehten, und schlug geradewegs die Richtung nach der Gartenstraße ein. Sie kannte den Weg gut. Dann aber fiel ihr ein, daß es besser sein würde, sich zuerst unbemerkt in Haus und Garten einzuschleichen, um selber zu beobachten, wie Alles hier geworden war, und dann im geeigneten Augenblicke hervorzutreten und nach dem die Hand auszustrecken, was ihr eigen war. Sie hatte ja keinen mehr hier, der an ihrer Statt hätte handeln können; mit dem alten Medizinalrath zugleich schien ihr Alles ausgestorben zu sein, was sie an Freundschaft und bereitwilliger Fürsorge hier einst besessen. Was sie nicht selbst für sich that, würde keiner für sie thun.

Als sie den Rand des Parks erreicht hatte und wieder aus dem kühlen Landeshatten in die volle Sonnenhitze der Straße hinaustrat, überkam es sie mit einem Schauer. Da lag das Haus zur Rechten vor ihr. Es war das gleiche und doch ein anderes. Das, in dem sie gewohnt hatte und glücklich gewesen, war es nicht, das hatten damals die Flammen zerstört, die nünftlichen, denen ihr Kind zum Opfer gefallen war. Aber im gleichen Stil war es errichtet und dieselben alten Räume hoben ihre Wipfel davon in die kimmernde, blaue Luft hinauf und ebenso, wie einst, grüßte es mit seinen Fenstern aus grünem blüthenbüscheltem Geranien traumlich und heimlich herüber. Da ging Frau Käthe plötzlich das Herz auf und sie fühlte, daß ihr die Thränen kamen — zum ersten Male, seit sie den Boden der Heimath wieder unter den Füßen hatte.

Dann aber sagte sie sich schnell, und als sie von der mittelmäßig schweißigen Straße aus Alles, was sie hier an die Vergangenheit gemahnte, noch einmal mit den Augen gegrißt hatte, schritt sie auf dem kleinen Seitenwege an Haus und Garten vorbei, um den letzteren vom unteren Ende aus unbemerkt betreten zu können. Sie wußte ja, daß die Pforte im Stafelsaun, der den Garten hier von den Feindern trennte, tagsüber offen stand und um diese Mittagszeit würde sie schwerlich irgendwo auf einen Menschen stoßen. So schlich sie sich, wie ein Dieb, dort ein, wo sie so lange glücklich als Herrin gewaltet und gehalten hatte. Wie oft hatte an diesen Stafelsaun gelehnt Kolf Verndt an launen Sommerabenden gestanden, um sie zu erwarten, wenn sie von einigem Selbstgange, vom Ufer des erlesenen umhüllten Fließens dort unten heimkam! Würde es noch einmal je wieder so werden können, wie heut?

Das Pfortchen schloß sich mit mißthönigem Geräusch hinter ihr. Der Garten lag in sonnigen Frieden vor ihr. Sie wandelte langsam den Raubengang hinan und sah nach jedem Busch, jedem Baum, jedem Blumenbeet, das ihr von früher bekannt war und alte Erinnerungen in ihr wachrief. Das Herz war ihr voll und weich. Dann überkam sie eine milde Schwäche und sie kniet sich auf einer Rasenbank nieder, die zwischen Hängebirken und Haselnußgehäuden versteckt lag, um sich zu ruhen. Nach der Hunger meldete sich wieder und sie zog ein Weißbrot aus der Tasche, das ihr heute Morgen der freundliche Fuhrmann aufgetragen hatte, um es zu verzehren. Da stellten sich plötzlich die Wackelzunge ein, die schwarzweiß und ihrem großartigen Trüppelgange über die Gartenwege liefen, und warteten stichlich darauf, daß sie ihnen von der Krume etwas streuen werde, und Frau Käthe erinnerte sich, wie oft sie das früher eben hier gethan hatte, ihr Kind auf dem Schoße. Die Thiere gedachten ihrer also noch und erkannten sie wieder, nur bei den Menschen war sie vergessen, todt.

Sie streute eine ganze Hand voll Krumen vor die zierlichen Vögel hin. Plötzlich aber, ohne daß Frau Käthe eine Bewegung gemacht hatte, stoben sie ängstlich auf und davon. Nun vernahm auch sie, daß vom Hause her sich Geräusch

hatte hören lassen und ein leichter, rascher Schritt über den Kies des Mittelweges hinabkam. Sie sprang zusammen bei dem Gedanken, daß man sie jetzt hier finden könne. Dennoch blieb sie wie gelähmt sitzen. Und die Schritte kamen näher, immer näher. Man unterließ jetzt deutlich, daß es ein Kinderfuß war, der den Weg herabließ, und im nächsten Augenblicke schon gewahrte Frau Käthe ein kleines, blondes lockiges Mädchen im hellen Sommerkleid, das mit weichen Haaren und rötlichen Wangen lachend und juchzend grade auf den Platz zustürmte, wo sie saß. Das Herz stand ihr selbstenlang still vor wonnigen Erschrecken. Das war ja Leonie, ihr Kind! Auf den ersten Blick schon hatte das Mutterauge sie wiedererkannt, so viel größer sie auch inzwischen geworden war, so sehr sie sich auch entwickelt und verändert hatte. Ahnte dies Kind die Nähe der Mutter?trieb ein unwiderstehlicher Instinkt sie plötzlich hierher, in die Arme der Heimgeliebten? Frau Käthe bedachte in abergläubischen, seltsamen Schauern. Sie war dabei so aufgeregt, daß ihre Lippen zitterten, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Da rief das Kind, plötzlich schreiend, mit seiner feinen, hellen Stimme: „Mama! Mama!“ Nun wollte Frau Käthe antworten, hervorzufragen, ihr Kind an sich reißen, es mit ihren Armen überdecken. Schon rührten sich ihre Füße, schon hatte sie die Arme ausgebreitet, schon rief sie sich ein zärtliches, glückseliges, jubelndes Wort auf ihre Lippen, da scholl es vom oberen Garten her: „Ja, ja, ich komme schon. Hab' nur den kleinen Gerhard erst zu Bett bringen müssen. Geh' nur voran in die Laube, Papa kommt auch!“

Frau Käthe sank auf die Rasenbank zurück, wie wenn eine grobe Faust sie niedergestoßen hätte. Sie strich sich mit der Hand mehrmals über die Stirn hin. Sie brauchte Zeit, sich zu sammeln. Dann nicht sie. Ja, richtig, sie hatte das ja vergessen gehabt: Leonie hatte jetzt eine andere Mama. Ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen. Welchem Mahn hatte sie sich hingegeben! Und das Kind litt offenbar nicht unter der neuen, ihm ausgedrückten Mutter, es würde vielleicht gar nicht einmal freudig zu der zurückkehren, die allein ein geheiligtes Recht an ihr besaß. Kinder vergessen so leicht, gewöhnen sich so rasch an das Neue und Fremde. Eine schmerzliche erkaltende Empfindung des Ausgestoßenseins gewann Platz in Frau Käthes Innerem. Und dabei ruhten ihre Augen immer noch auf ihrem Kinde, das nicht wußte von ihr in einer Hollenlandsche sich auf einem Holzbankchen niedergelassen hatte. Durch die Linden im Laubgestrich konnte Frau Käthe, wenn sie sich leicht vorbeugte, ohne selber gesehen zu werden, die kleine, zierliche Kindergestalt deutlich wahrnehmen, die sich da drinnen mit einer großen Puppe zu schaffen machte, welche sie auf den Knien hielt. Ein Auf von ihr hätte das Kind erreicht, vielleicht zu ihr geführt. Aber was hätte sie diesem Kinde sagen sollen? Ich bin Deine Mutter? Jene andere ist nur ein frecher Eindringling, der keine Rechte an Dich hat? Das Kind würde es nicht geglaubt haben. Und dann gab es noch ein anderes, was Frau Käthe zurückschickte. Die Stimme der anderen, dieser verhassten anderen, die wider göttliches und menschliches Recht ihre Stelle hier eingenommen, hatte ihr seltsam bekannt und vertraut in den Ohren geklungen. War das nur, weil ein Klang von Järllichkeit darin gelegen hatte, der ihr aus dem Herz griff, oder hatte sie wirklich diese Stimme schon früher, in einstigen, schmerzlichen Tagen vernommen? Sie wußte es nicht. Regungslos, vorgeneigt, betrachtete sie unverwandt ihr sorglos, ahnungslos spielendes Kind.

Dann klangen wiederum von oberher Schritte auf und nun sah Frau Käthe ein junges Paar Arm in Arm und eng aneinandergeschmiegt den Baumgang herabwandeln.

(Fortsetzung folgt.)

## Amthliche Anzeigen

### Reserve- oder Pflicht-Genwehr.

Die Polizei-Verordnung für den Stadtkreis Wiesbaden, betr. das Feuerlöschwesen, vom 10. September 1898 bestimmt:

§ 3. Verpflichtet zum Eintritt in die Genwehr sind alle männlichen Einwohner der Stadt, welchen nach § 6 der Städteordnung des Bürgerrechts zusteht. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. Januar des dem zurückgelegten 25. Lebensjahre folgenden Jahres; bei neu Zugezogenen jedoch erst mit dem 1. Januar nach Erlangung des Bürgerrechts.

Die Dienstpflicht erlischt mit dem 31. December desjenigen Jahres, in welchem das 55. Lebensjahr zurückgelegt wurde.

§ 4. Befreit vom Feuerwehrendienste sind:

1. Reichs- und Staatsbeamten, Hof- und Gemeindefunktionären, Beamten des Kommunalverbandes und Militärpersonen, auch wenn sie zur Disposition gestellt oder in Ruhestand versetzt sind.
2. Die Geistlichen, Lehrer, Ärzte, Apotheker.
3. Körperlich Untaugliche, welche auf Verlangen des Branddirectors von einem durch ihn bestimmten Arzt ein ärztliches Zeugnis vorzulegen haben.

Ueber sonstige Befreiungen entscheidet die Feuerwehrcommission.

§ 5. Zum Eintritt in die Feuerwehre verpflichtete Personen können diese Verpflichtung durch ein schriftlich, an die Stadtkasse im Voraus zu zahlendes Vorkaufgeld ab lösen.

Alle künftigen Einwohner, welche nach § 3 dienstpflichtig sind und bei jetzt: wobei der freiwilligen Feuerwehre beigetreten sind, noch ein ärztliches Zeugnis eingebracht, oder sich zum Vorkauf angemeldet haben, werden hierdurch auf Mittwoch, den 25. October l. J., Nachmittags 4 Uhr, behufs Einbringung in die Pflichtfeuerwehre in den Rathhof (Neugasse), eingeladen, um Armbinde und Dienstausweisen in Empfang zu nehmen.

Wer ohne genügende schriftliche Entschuldigung fehlt, wird nach § 29 mit Geldstrafe von 1 bis 30 M. bestraft.

Wiesbaden, den 21. October 1898.

Der Branddirector, Schurer.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das warme Frühbad an arme Schulfinder der Stadt Wiesbaden im Winter 1898/99 erforderlichen Heferührer — ungefähr 12—15000 Stk. — soll im Submissionenswege vergeben werden. Lieferungslosungen werden aufgeführt, ihre Offerten nebst Preisen bis Dienstag, 31. October cr., Vormittags 10 Uhr, im Rathhause, Zimmer No. 12, einzureichen, wo die Offerten abdam in Gegenwart etwa erscheinender Submittenten eröffnet werden. Die Lieferungsbedingungen liegen beliebig von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 21. October 1898.

Der Magistrat, Armenverwaltung: F. Kalle.

## Nichtamtliche Anzeigen

### Afrikanischen Nussbohnen-Kaffee

à Pfund 50 Pf. empfiehlt

Germania-Drogerie von M. Rosenbaum.

Hauptgeschäft ist der „Afrikan. Nusskaffee“ dazu berufen, mit gewöhnlichem Kaffee gemischt, ein wesentlich gesünderes, nahrhafteres und billigeres Kaffeetränk darzubieten. 20618

## Paloma,

vorzügliche 7-Pf.-Cigarette aus einer alten renommirten Bremer Fabrik, empfiehlt

E. Vigelius,

Marktstraße 8, vis-à-vis dem Rathhaus (Rathstetter).

## Mk. 2.80

jeder Hut u. Schirm.

Grösste Auswahl

in

Herren- u. Knaben-Mützen

zu den billigsten Preisen. 18904

Frankfurter Hut- u. Schirm-Bazar,

20. Metzgergasse 20.

## Photographische

## Vergrößerungen

und Reproduktionen von Photographien jeder Art werden nach ganz neuer besserer Methode als Specialität hergestellt in dem photogr. Etalissement von

Karl Schipper,

Herzogl. Mecklenb. Hof-Photograph,

31. Rheinstraße 31.

Eisenbranche! Grandchandler 28-jähriger Compotrist wünscht sich zu verändern. Offerten sub C. P. 211 an den Tagbl.-Verlag erl.

# Centrumpartei

Mittwoch, den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale des Katholischen Lesevereins hier, Louisenstraße, eine

## Versammlung

(Tagesordnung: Stellungnahme zu den bevorstehenden Landtagswahlen!) statt, zu welcher alle Parteigenossen ergebenst eingeladen werden.

Der Vorstand.

## Musikalischer Club.

Samstag, den 28. Oct. 1893, Abends 8 Uhr:

## Abend-Unterhaltung mit Tanz im Hotel „Schützenhof“.

Der Vorstand.

## Christlicher Arbeiter-Verein.

Donnerstag, den 26. October, Abends 8 1/2 Uhr, Mauerzasse 4, 1: Vortrag des Herrn W. Koppermann „Thomas Morus Utopia“.

## Bauplatz-Versteigerung.

Die Unterzeichneten, Mitglieghaber des am nächsten Mittwoch, den 25. October, Morgens 11 Uhr, in dem Rathhans, Zimmer No. 55, Abtheilung halber zur Versteigerung kommenden Grundstücks der Carl Ries Eheleute, machen hiermit als Interessenten darauf aufmerksam, daß dasselbe ein Bauplatz rechts an der Fiedrichstraße (oberhalb dem Hundel) ist.

Jäger und Nagel.

## Italien. Rothwein,

garantirt reiner Naturwein.

Monopoli, à Fl. 50 Pf., extra, „60“, Veltliner, „75“.

## Franz Blank,

Bahnhofstrasse 12. 18967

## Niederrhein. Kornbrot, Pumpernickel, Gnadauer und Freiburger Bretzeln, Neue Tafel-Rosinen und Datteln, Nürnberger Lebkuchen, Ital. Maronen, Teltower Rüben

## J. M. Roth Nachf., Kl. Burgstrasse 1.

## Recht franz. Cognac

Originalfüllung und Stoppelfrand, per Fl. in Wl. 4 und Wl. 6 empfindl.

## Philip Veit, Weinhandlung, S. Lammstraße 8, u. U. Althaldenstr. 9.

## Sie kaufen billig und gut, wenn Sie

W. Folders, Guden, beziehn. 3 schwere mit gelb. oder gerührte

## Die Anstalt für Kohlenkammerbäder,

verb. mit Dampfbädern, ist von Wilhelmstraße 8 nach

## Dranienstraße 42, Bart.,

belegte worden. Indicationen: Chron. Rheumatismus, Neuralgien, frische Paraffectionen, Gicht, Tabes dorsalis, Labungen, Schwächzustände, Menstruations-Störungen, Fluor albus etc.

## Seife, trocken und vorgewogen:

La weiche Kernseife 1 Pfd. 28 Pf., 10 Pfd. 270 Pf. La deligete Kernseife 1 - 27 - 10 - 265 - La weiche Schmierseife 1 - 20 - 10 - 190 - La grüne Schmierseife 1 - 18 - 10 - 175 - Seifenpulver 1 Pfd. 10 - 10 Pfd. 90 - Seifenpulver 1 - 5 - 10 - 40 - Stärke 1 Pfd. 28 - 10 Pfd. 135 -

## Aug. Kunz, Stiftstraße 13, Pfd.

Das alte kann darauf sein Leben, Verkaufsmagazin im Ginterbadener Parterre.

Bon heute an prima Sammelfleisch per Pfd. 46 Pf., auch Feule und Bug beim Metzger Fritz, Almerberg 50.

Hiesel für den Winterbedarf, diverse Sorten, sowie Kartoffeln centnerweise zu haben Talgstraße 6, 1. 19449

## Lehrling

mit guter Schulbildung zu baldigem Eintritt gesucht. Ed. Voigt, Buch- und Buchhandlung, Teumstraße 20.

## 5. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery results for the 5th drawing of the 4th class of the 189th Prussian Lottery. It lists various winning numbers and their corresponding prizes.

## Priv.-Speisehaus.

Anerkannt vorzügliche Küche, mäßige Preise. Mittagstisch 90 Pf. Abonnement für Mittag- und Abendessen pro Tag 1.50 Mt. Nach der Karte zu jeder Tageszeit. Schöne Spiellokale. 18948

## Herr, Hotter Reiter,

(ehem. Genieh) (90 Pf.), sucht Reingeliebte für Dauer. Genet. gemeinlich. Privatfall bevorzugt. Offerten unter N. O. 200 an den Tagbl.-Verlag.

Table with lottery results for the 5th drawing of the 4th class of the 189th Prussian Lottery, continuing from the previous table.